

**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge  
**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz  
**Band:** - (1906)  
**Heft:** 21

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. —; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9. — pro Jahr

Verantwortliche Redaktion:

A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern.

Er erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:

Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

## Inhaltsverzeichnis.

Erinnerungen an den heimgegangenen Mons. Leonhard Haas, Bischof von Basel und Lugano. — Reisebriefe aus Deutschland. — Rezensionen Kirchenchronik. — Eingel. Büchernovitäten. — Briefkasten. — Inl. Mission.

## Erinnerungen an den heimgegangenen Mons. Leonhard Haas Bischof von Basel und Lugano.

(Fortsetzung statt Schluss.)

Bischof Haas wollte seiner Diözese ein Vater sein.

Als er, selber Hoherpriester geworden, das hohepriesterliche Leben Jesu im Evangelium überschaute, fand er am Anfange und am Schlusse des Lebens des Herrn — am ersten Osterfest und kurz vor dem letzten eine feierliche Stellungnahme Jesu für die *Heiligkeit des Tempels und die Reinheit des Gottesdienstes*. Ja der Evangelist Lukas, der uns in seinem Evangelium bis zu den Stromquellen der neutestamentlichen Offenbarung zurückführt, berichtet, dass das Neue Testament sich zuerst im Tempel von Jerusalem bei der feierlichen Opferhandlung eines Priesters angekündigt hat. Und als beim Consummatum est des Herrn der Vorhang im Tempel zerriss und der alte Gottesdienst seinen innern Wert verlor — da war bereits im Cœnaculum auf Sion die erste neutestamentliche Kultstätte erstanden: Jesus hatte sie selber durch die Einsetzung der Eucharistie, die erste Wandlung, die erste Priesterweihe, die erste Kommunion geweiht, ein scheinbar bescheidenes aber vollkommenes Haus des Vaters, der angebetet werden soll im Geiste und in der Wahrheit: — die Mutter aller Kirchen. Jeder Hohepriester ist — wie der Völkerapostel es verkündet — aus den Menschen auserwählt und angenommen für ihr Verhältnis zu Gott, für ihre Angelegenheiten bei Gott, auf dass er Gaben und Opfer darbringe dem Herrn. Bischof Haas fühlte mit der ganzen Lebhaftigkeit seines väterlichen Herzens diesen ersten Beruf des Pontifex. Darum erschien ihm auch das Haus des Herrn als der Herzpunkt, von dem das katholische Blut in die Adern des Volkes strömt: Bischof, Opferstätte und Volk gehören zusammen. So galt auch seine erste Sorge dem Gottesdienste. Er knüpfte an das Vorhandene an. Er griff das herrliche Ideal der katholischen Liturgie auf. Er wollte, dass nicht bloss an Hochfesten, nein jeden Sonntag und in jeder Pfarrgemeinde der Gottesdienst dem kirchlichen Geiste, dem kirchlichen Gesetze und dem religiösen Bedürfnisse des Volkes entspreche. Daher seine eingehende Agende über Gesang und Kirchenmusik aus dem Jahre 1892,

daher sein wiederholtes Auftreten gegen liturgische Missbräuche, daher seine warmen und herrlichen Worte über den Gottesdienst in seinen Hirtenbriefen, seine grundsätzliche Stellungnahme in der Kirchenkonzertfrage, seine begeisterten Ansprachen bei den Kirchweihen, die an das Wort der Schrift gemahnten: *Zelus domus Dei comedit me* — der Eifer für das Haus des Herrn verzehret mich. Mag die rein kirchliche Theorie hinsichtlich des Eigentumsrechtes an den Gotteshäusern herrschen, oder mögen andere Rechtsverhältnisse sich herausgestaltet haben — *eines* muss immer hervorgehoben werden: *die Weihe des Bischofs prägt dem an den kirchlichen Kultzweck freiwillig übergebenen Gebäude einen ewigen Stiftungszweck auf*: die *alleinige* Bestimmung als *Haus des Herrn*. Was aber dem Hause des Herrn ziemt, was in das Haus des Herrn gehört — darüber entscheidet die Kirche, die Stellvertreterin des Herrn in Sachen der Religion. Von diesem Standpunkte aus kann und soll auch der moderne Staat die kirchliche Stellungnahme respektieren und schützen, weil sie voll berechnete Verfügungen der zuständigen Stelle, einer öffentlich-rechtlichen, selbständigen und vom Staate anerkannten Religionsgemeinschaft auf ihrem *eigensten* Gebiete sind. Das waren die Grundgedanken des Bischofes. Essind auch Grundgedanken des Kirchenrechtes selbst.

Für Bischof Haas stand die Opfertheorie nicht bloss in den dogmatischen Lehrbüchern, sondern mitten im Leben. Er war so recht getragen von dem Gedanken: die Gegenwart Jesu in der Eucharistie, das Opfer Jesu bei der hl. Wandlung ist volle heilige Realität: — dann müssen aber auch die Folgerungen aus dieser Tatsache und Wahrheit gezogen werden im kirchlichen, kultlichen und im christlichen Volksleben. Ebendarum waren ihm auch die kleinsten Vorschriften hinsichtlich des Gottesdienstes wertvoll und wichtig. Er lobte auch gerne im Privatgespräch die logische Konsequenz der diesbezüglichen kirchlichen Entscheidungen, die mit einer gewissen Notwendigkeit aus den alles beseelenden, leitenden Gedanken der Liturgie fliessen. Er liebte die volle reine Entfaltung des herrlichen römischen Ritus. Wer vor ihm Ortsgewohnheiten verteidigte, die zwar nicht als Missbräuche, doch wohl als Entfaltungen praeter, wenn auch nicht contra legem sich da und dort entwickelt hatten, musste auf Widerspruch und auf einige scharf geprägte Sentenzen gefasst sein. Dabei machte aber der Bischof keineswegs das Mittel zum Zwecke. Er verlangte genauen Gehorsam, wenn das Gesetz verkündet war, volle Berücksichtigung, wenn er von der bischöflichen Befugnis, die *reine* römische Liturgie überall durchzuführen, Gebrauch machte.

Und dies mit vollem Recht! Er konnte auch eine Verwendung für den einen oder andern alten, vielleicht in einem besondern Sinne deutschen liturgischen Gebrauch kräftig und nachhaltig abweisen. Wenn aber z. B. Stimmen laut wurden, der Bischof möchte gewisse gottesdienstliche Gebräuche, die nicht im Gegensatz zur kirchlichen Liturgie im engern Sinne, wohl aber neben ihr, in ihrem Geiste sie ergänzend und ausbauend und in Rücksicht auf die Eigenart des Volkes entstanden waren, in ihrem geschichtlichen und praktischen Rechte bestehen lassen, wenn eben diese Stimmen auch auf gewisse pastorale Gefahren, die aus der Wegschaffung derartiger lieb gewordener Gewohnheiten entstehen könnten, allen Ernstes aufmerksam machten, dann mochte wohl einmal ein recht lebhafter Meinungs austausch entbrennen — auf einmal aber brach das Väterliche seines Wesens durch: ein humorvolles Wort endete plötzlich den Streit der Ansichten. Hinter dem bischöflichen Spruch aber lag der Gedanke versteckt: der Seelsorger der Diözese weiss selbst auf Kosten seiner berechtigten Vorliebe für die volle Entfaltung des römischen Ritus zu Gunsten der Pastoration und einer schon bestehenden lebensfrischen Volksandacht ein Opfer zu bringen. — Und die Gesetzgebung des Bistums schonte alsdann den Volksgebrauch. Wir erinnern an die heiligen Gräber der Karwoche.

Wer Gelegenheit hatte, im Laufe der Jahre in vielen Gemeinden dem Gottesdienste beizuwohnen, machte eine hoch erfreuliche Entdeckung. Ueberall wurde eine veraltete, wirklich unwürdige Kirchenmusik zu Grabe getragen. An deren Stelle sprosst neues Leben, doch nicht einseitiger Rigorismus, der nur einen Stil oder gar nur die Schablone kennt. Das Edle früherer Perioden wurde beibehalten. In weitesten Kreisen wuchs das Interesse für den uralten immer neuengregorianischen Choralgesang — es zog auch praktisch in die einzelnen Pfarreien, wenn selbstverständlich nicht überall mit demselben Erfolg. Ein edler polyphoner Kirchengesang im Geiste eines echten Cäcilianismus wurde gepflegt. Wo die orchestrale Musik in wirklich künstlerischer Entfaltung ihre Gaben ins Heiligtum tragen wollte — wurden auch ihr die Pforten nicht geschlossen. Man mag die Gottesdienste in den Städten und sehr oft auch in kleinen und kleinsten Landdörfern des Bistums mitfeiern — man muss gestehen: unter dem Pontifikate Leonhards hat der Eifer für das Haus des Herrn die erfreulichsten Früchte gezeitigt, die würdige und warme Entfaltung des Gottesdienstes hat grosse Fortschritte gemacht. Und die Pfarrer, die Dirigenten, die Chöre standen unter dem Wehen des Geistes, der von den bischöflichen Gesetzen, Anregungen und Beispielen ausging. Als die neuesten Erlasse Pius X. über die Kirchenmusik erschienen, konnte Bischof Leonhard sagen: Ich habe seit Jahrzehnten mit *meinen* Mitteln versucht, die Forderungen — durchzuführen und den Geist lebendig zu machen, der aus diesen Kundgebungen — spricht und als Gesetz neuerdings an die Welt sich wendet. Der pastorale Sinn des Bischofs sagte sich aber auch sofort: dass jedenfalls der Papst für *unsere* Gegenden, in denen der mehrstimmige Gesang und die gemischten Chöre, wie selten wo auch auf profanem Gebiete blühen und der kirchenmusikalischen Reform die grössten und besten Dienste geleistet haben, die Abschaffung eben dieser Chöre keineswegs verlangen wolle, obwohl die Beteiligung der weiblichen Gesangskräfte nicht dem Buchstaben des

Gesetzes entspricht: waren sie doch in der Diözese Basel und vielfach im Schweizerlande, wie bereits bemerkt wurde, die bereitwilligsten Kräfte für eine Reform der Kirchenmusik im Geiste der Kirche. Auch für den Volksgesang hat Bischof Leonhard gewirkt.

Beim nochmaligen Rückblick auf die gesamte Tätigkeit des Bischofs für den *Gottesdienst* drängt sich uns ein Gedanke auf. Nie wurde unser einstiger Regens so warm, nie traf uns sein Wort — z. B. in den Weiheexerzitien — so unmittelbar, als wenn er vom Opfer des Altares sprach, von dem Leben, das dieses Opfer im Priester zu zeugen vermag und von den Folgerungen, die von diesem Verkehr mit Christus an die eigene Lebensführung ergehen. Und nie war Bischof Haas mehr der priesterliche Vater seiner Heerde, als wenn sein mündliches oder schriftliches Wort, sein Gesetz, sein Beispiel auf diesem Gebiete sich entfaltet hat oder wenn in den Tagen der vielen feierlichen Kirchweihen sein priesterliches Herz höher schlug.

Zum väterlich priesterlichen Charakter des Bischofs — er würde mir zwar verbieten, diese Zeilen einzufügen — gehörte auch ein Zug seines Lebens, der den stillen Beobachter immer erbaut hat. Es war die Regelmässigkeit, die Beharrlichkeit in seinen eigenen religiösen Uebungen — in der Vorbereitung und Nachbereitung der hl. Messe, im Brevier, in den freien Andachten, hinsichtlich seiner regelmässigen Beichten, bezüglich der Exerzitien, die er zugleich mit seinen Priestern tätig mitmachte — : *fidelis servus et prudens!* Und das alles mitten in der Fülle der Arbeiten, auch bei ausserordentlichen Gelegenheiten an Tagen, da seine Gastfreundschaft ihm allerlei Rücksichten auferlegte. Dabei war sein Andachtsleben frei von jeder Gesuchtheit — echt katholisch und in Verbindung des ernstesten Innern und des schlichten Aeussern echt deutsch, echt schweizerisch.

(Schluss folgt.)

## Reisebriefe aus Deutschland. \*)

München! München: von St. Ludwig nach der neuen Pinakothek.

Wir standen das letztmal (Kirchenzeitung 1905 Nr. 29 Seite 261—263) im Stiegenaufgang der neuen Pinakothek.

Cornelius hatte in der Ludwigskirche — alt und doch immer neu — unsere Gedanken angeregt und eine Betrachtung der Malerei des 19. Jahrhunderts nahe gelegt.

\* \* \*

Seither hat uns neuerdings ein günstiges Geschick nach der lieben Stadt geführt. Wir vereinigen die Eindrücke auch dieses kurzen Besuches mit dem früheren, wie wir es uns bereits im Jahrgange 1904 vorgenommen und z. T. auch ausgeführt haben, zumal wir in der «Kirchenzeitung» nur eine kleine Auswahl unserer ‚Reisebriefe‘ veröffentlichen können.

\* \* \*

\*) Die Fortsetzung der exegetischen Artikel war uns in den letzten Tagen unmöglich, da die Zeit fehlte den Vorbereitungen die letzten Teile zu geben.

Wir fügen deshalb *diese* Artikelserie ein, die schon von längerer Hand vorbereitet war und werden sie im Laufe dieses Sommers und Herbstes weiterführen.

Die *exegetische* Arbeit hoffen wir in den nächsten Nummern in rascher Folge zu vollenden.

D. R.

Wir flechten deshalb, ehe wir in die Pinakothek eintreten, einige kurze Erinnerungen an die *neue* Fahrt nach München ein: die selbst zumeist wieder Ausstrahlungen Münchens sind.

*Eine neue Fahrt zum alten Ziel.*

Es war auf einer Nordlandsfahrt nach Berlin, wohin eine übernommene apogetische Pflicht mich rief: ein Urlaub, auf den die Weihnachtstage folgten, ermöglichte die Arbeit und dazu eine kleine Studienreise.

Adventmorgen des 6. Dezember 1905! Der Eilzug brauste durch den Morgennebel. Wie Oasen in der Wüste tauchten aus dem niedrigen Morgengewölke für eine kleine Weile das liebliche Städtchen Zug wie von einem Dürer in mittelalterlichen Farben auf dem Hintergrunde des aufsteigenden Berges gemalt, mit hunderten von Jugenderinnerungen — und wiederum, aber in modernem Stile der Natur und Kultur beim Austritt aus dem Dunkel eines Tunnels — die Seegestade von Zürich auf. Schneefreie Winterlandschaft von der Adventssonne verklärt! — Hier verlies mich der einzige Gefährte in der einsamen Wagenabteilung seit der Abfahrt von Luzern. Es war ein Orgelbauer. Er hatte mir gesagt: ich versuche überall zu Gottes Ehren zu arbeiten und die Werke zur Ehre des Herrn in Harmonie zu stimmen. Wenn ich als Katholik in den Kirchen Andersgläubiger arbeite, vermisse ich den Tabernakel. Aber ich verbinde mich alsdann mit allen Betern guten Glaubens, die in diesen Kirchen Christum suchen. —

Eisenbahneinsamkeit! Eines der schönsten Feringefühle, die es gibt! Es ist, als eile die Welt an uns vorüber, während wir sie stille und rasch betrachten und lassen. Eine halbe Stunde später sass ich in einem lieben Kreis von Mitbrüdern hochoben über der Limmat im gastlichen Pfarrhause der Liebfrauenkirche zu Zürich, wo die Wellen der Gross-Stadt-Pastoration einlaufen und ausströmen. Aber trotzdem vermag die Arbeitsfülle alte Freundschaften nicht weg zu schwemmen. Ein halbes Stündchen bei dem vielbeschäftigten, organsatorischen, unermüdlichen und doch immer gastfreundlichen Pfarrer Dr. Matt und seinen Vikaren im Nervenzentrum reicher und fruchtbarer Seelsorgsarbeit bietet immer Anregung — für einen Professor. Dabei ein zweiter Morgenimbiss mit Gaben aus Liechtenstein und „gediegenem“ Fleische aus Bünden zur Leibesstärkung auf die Reise! — Was doch diese Seelsorger in Zürich schon alles religiös, sozial und materiell gebaut haben und noch bauen müssen! Immer wieder ergeht das Wort des Herrn an sie: Erhebet euere Augen und sehet die Felder wie sie schon wieder reif sind für die Ernte! — Freudige Erfolge sowohl wie ernste Statistiken über die Verluste rufen stets nach neuer Arbeit und nach neuen Arbeitern für die Ernte des Herrn.

Kaum gegrüsst — gemieden.

Mit Gedanken an den hohen Wert und die reichen Verdienste des Werkes unserer schweizerischen Inländischen Mission sass ich neuerdings im Schnellzuge, der in freudiger Kühnheit in den immer mehr sich hellenden Morgen hineinfuhr — Winterthur — Frauenfeld — Weinfelden — auch in der Winterkahlheit noch mit ihren Fluren und Aeckern die Spuren der Fruchtbarkeit weisend! In Frauenfeld grüsst von der Höhe herab eine originell und prächtig gebaute neue Barockkirche des trefflichen Architekten Rimli. Merkwürdig! In Zürich auf der Höhe ob der

Limmat und hineinblickend in die Industriestadt spricht sich das moderne katholische Leben freudig und mutig im ernstesten und wehevollen Basilikastil der Liebfrauenkirche aus. — Von Frauenfelder Höhe grüsst der Katholizismus ins Thurgauerland in der Sprache des Barocks, dem modernen Denken und Fühlen und den jetzigen Kirchenbedürfnissen eigenartig angepasst: *Omnia vestra sunt.*

Ueber das Geleisegewirre und die Schienenstrangverbindungen von Romanshorn fährt der Zug in majestätischem Diminuendo zum Hafen, der immer einigermaßen an die Eindrücke des Meeres gemahnt. Sind wir doch tatsächlich am schwäbischen Meere! Durch den Nebel, der hier wieder dichter lagerte, schritt ich dem anlandenden Dampfer zu, der die Reisenden nach Lindau führen sollte. Da rief eine Stimme wiederholt meinen Namen. Durch den Nebel umblickend und der Landungsstelle zuschreitend erkannte ich einen Hoteldirektor aus München, mit dem ich im Jahre 1904 an zwei stillen Abenden in der Isarstadt ein mir unvergessliches Gespräch geführt. Wir hatten uns seither nicht mehr gesehen. Daran erinnerte denn auch gleich der Hotelier selbst nach freundschaftlicher Begrüssung: Wie freut es mich, dass wir heute den Faden unseres Gespräches vom Jahre 1904 für eine Weile wieder aufnehmen können. Sie fahren ja wie ich sehe mit nach Lindau. — Der Mann ist Protestant.

Der Dampfer fährt in den düsteren Nebelflor. An langen Tauen zieht er ein Schlepsschiff nach. Wir wandern trotz der Winterkühle auf dem einsamen Oberverdeck auf und ab. Nachdem wir eine Weile dem Spiele der Wellen der Natur und der Mechanik der Kultur zugeschaut, meinte der Hotelier: Nun wollen wir aber zu unserm Gespräche von München zurückkehren! Nicht wahr, wir sprachen damals von der Gottheit Christi und von der Unfehlbarkeit des römischen Papstes? Ich versichere Sie, ich habe seither viel über diese Dinge nachgedacht. Ich hege die feste Ueberzeugung: das Interesse für die Religion ist in einem stillen Wachstum begriffen und zwar in sehr weiten Kreisen. Ein Freund, der Gelegenheit und geistige Fähigkeit besitzt, in das Menschengetriebe und in die Seelenstimmung weiter Kreise zu blicken und in einer protesantischen Grossstadt wohnt, sagte mir jüngst: Selbst auf anständigen Tanzböden sprechen sich heute junge Leute in den Zwischenpausen über die Frage aus: Was hältst du von der Gottheit Christi? Wir hatten schon die Seehöhe der mittleren Bodenseefläche erreicht — und immer noch wandelten wir auf dem Schiffsverdecke auf und ab und setzten endlich unser Gespräch im Kajütenraume fort.

Man speist in München oft ausserhalb des Hotels. Als ich eines Abends während des längern Münchner Aufenthaltes im Jahres 1904 ausnahmsweise einsam im Speisesaal des Hotels sass — gesellte sich der Direktor des Gasthauses zu mir. Zeitungsberichte über den Regensburger Katholikentag hatten ihm den Anlass gegeben, einige zentrale religiöse Fragen zu berühren. Nichts bringt den Mensch dem Menschen näher als der stille Gedankenaustausch über die tiefsten Fragen der Menschheit. Wir stimmten damals zusammen im freudigen Bekenntnisse der Gottheit Christi. So war ein Akkord angestimmt, der zu weiterem Gedankenaustausch einlud und auch auf dem Bodensee neuerdings anklang. In München wollte der Hoteldirektor wissen, auf welchen Grundlagen der Katholik seine Gottesgedanken und seinen

Christusglauben erbaue. Als wir in diesem Zusammenhange bis zur mitternächtigen Stunde einen geistigen Gang in die Gefilde des Evangeliums taten, fanden wir uns freudig auf einem gemeinsamen Boden — der auch auf den Wellen des Bodensees uns wieder wie Freunde einte und trug.

Es ist merkwürdig wie die Evangelien nach Jahrtausenden immer noch ähnlich wirken wie einst die Apostelpredigten über das Leben Jesu, deren inspirierte Abrisse sie sind. Klemens von Alexandrien z. B. erzählt: Dass die gebildeten Römer von den Tatsachenpredigten des Petrus über das Leben Jesu bei seinem ersten Aufenthalt in der ewigen Stadt so entzückt und hingerissen gewesen seien, dass sie den Markus, den Begleiter und Dolmetscher des Petrus, dringend gebeten hätten: Er möchte ihnen ein schriftliches Denkmal der ihnen mündlich vorgetragenen Jesuspredigten hinterlassen. Und dies war der Anlass zur Abfassung des Markusevangeliums. (Clemens von Alexandrien in einem Bruchstücke bei Eusebius Kirchengeschichte II, 15,2. Vergl. auch Belser Einleitung in das neue Testament 63 ff, 65 ff.) Ich überzeugte mich an jenem Abende aufs neue, dass eine der besten Methoden, im allgemeinen gesprochen wohl die allerbeste auch heutzutage noch diejenige ist, den Fussspuren der Evangelien zu folgen oder der Entwicklung einer Evangelienharmonie. Es liegt ein wunderbarer Plan im Leben Jesu und eine einzigartige Pragmatik, die viel zu wenig ins Auge gefasst und popularisiert wird, namentlich Gebildeten gegenüber. Die Taten Jesu, die Wunder Jesu, die Selbstzeugnisse Jesu, seine Glaubensschule, seine Reichsschule, seine Leidenschule, entfalten sich in einer allmählichen farbenfrischen überwältigenden Steigerung mit tiefer Psychologie, die uns alles menschlich nahe bringt und doch wieder in überwältigender und realer Uebernatürlichkeit. Ich überzeugte mich an jenem Abend aufs neue, mit welchem Interesse gebildete Laien es aufnehmen, wenn man sie auf die synthetische Methode der Evangelien und des Evangelien-Ganzen und ebendamit auch auf den latenten Plan des Lebens Jesu aufmerksam macht, wie erst leise und allmählich, keimhaft und knospenartig, dann immer kräftiger, herrlicher und siegreicher — endlich ganz überwältigend die Tatsache der Gottheit Jesu sich im Evangelium entfaltet und aus diesen uralten echten Urkunden mit einer Unmittelbarkeit und Realität dem Leser und Betrachter entgegen tritt, die ihresgleichen nicht hat. Die einzelnen Tatsachen sprechen, noch mehr sprechen die Tatsachenreihen und die Zusammenhänge. Die Wunder Jesu verkünden es, noch mehr ihre eigenartige Folgesteigerung im Leben des Herrn bis zur Auferstehung. Wie ein Sonnenaufgang aus der Höhe entfaltet sich das Leben Jesu als das eines *Gottmenschen*. Er ist schon von Anfang an die ganze Sonne, aber erst erscheint diese Sonne wie umhüllt von den Wolken der Menschheit: im Laufe des Lebens Jesu aber verwandelt sich der Sonnenaufgang in die volle Sommersonne der klar und bestimmt geoffenbarten Gottheit. Und die menschlichen Linien Jesu sind doch geblieben. — Der Hoteldirektor schlug mir vor: an einem andern Abende unser Gespräch fortzusetzen. Entwickeln Sie mir einmal die katholische Lehre vom Papsttum und von der päpstlichen Unfehlbarkeit mit jener *biblichen* Begründung, welche die katholische Lehre dafür aufstellt. Es war wieder ein stiller Abend im einsamen Hotelrestaurant. Und wieder wurde es Mitternacht, bis wir

von einander schieden. Ich griff den Gedanken vom Reiche Gottes auf, wie er sich bei Isaias und deutlicher bei noch Daniel findet, und wie ihn die jüdische Theologie ausgebildet hat. Ich betonte meinem neuen Freund — wie dieser Gedanke vom Reiche Gottes in den Uranfängen des Evangeliums, in der Engelbotschaft von Nazareth überraschend hervortritt: der Messias werde den Davidstron besteigen, d. h. den sichtbaren Mittelpunkt der alttestamentlichen Religion in einen neuen, in den des neuen Testaments umwandeln, selber der sichtbare Mittelpunkt seines Reiches sein und da dieses seines Reiches kein Ende sein werde — auf irgend eine Weise Stellvertreter seiner eigenen Macht und Würde in die Welt setzen — alles freilich für geistige, ja übernatürliche Zwecke. Wir erinnerten uns weiterhin, wie das Reich Christi wirklich auch im Evangelium gleich beim öffentlichen Auftreten Jesu erst leise und andeutungsweise, dann immer deutlicher hervorbricht. Kaum ist Jesus in die Welt getreten, sammelt er — Jünger Kaum hat er die Urelemente einer Gesellschaft um sich — nennt er bereits den dritten Jünger Kephas — Fels — Felsenfundament, ohne das tief sinnige Wort jetzt näher zu erklären. Er sucht erst die lebendigen Steine für seinen Reichsbau in den Marmorbrüchen Jerusalems — bei den Priestern, den Schriftgelehrten, unter den Vertretern der Hierarchie des alten Gottesreiches. Abgewiesen und zurückgedrängt führt er den Gegenschlag in der Apostelwahl. Schon in der Versammlung zu der Bergpredigt erschienen die Grundzüge seines Reiches. Planvoll sich folgende Worte und Ereignisse zeigen uns deutlicher den Grund und Aufriss des Baues Gottes. Als nach einer langen, hochinteressanten Glaubensschule, deren Zusammenhänge eine tiefere Betrachtung des Evangeliums überraschend aufdeckt, zu Cæsarea Philippi jenes herrliche Glaubensbekenntnis des Petrus an die Gottheit Christi wie eine reife Frucht der Gnaden- und Weisheitspädagogik Jesu in den Schoos fiel — da erscheint im Evangelium sofort auch neben dem sonnenhellen Vollbild des Gottesmenschen das seines Stellvertreters und seiner Kirche. Es folgt unmittelbar die klassische Stelle über Kirche und das Amt des Petrus, welches trotz aller Höllenstürme das Felsenfundament der Kirche sein soll bis an das Ende der Tage. Jetzt ist es klar geworden, weshalb Jesus schon lange vorher, bei der ersten Begegnung dem Simon den Namen geändert hat in das tief sinnige bedeutungsvolle: Kephas — du sollst der Fels heissen. — Wir machten an jenem stillen Abende eine weitere Wanderung in die folgenden Perioden des Lebens Jesu, demselben Pfade nachgehend. Wir sahen das Gottesreich klarer und bestimmter werden, sich immer mehr, leise nur und mächlich selbständig machen gegenüber dem Baugerüste der Synagoge, wir sahen die Kirche wachsen und aus scheinbaren Trümmern während der Leidenstage mit Christus erstehen. Ich konnte dem Hoteldirektor es einigermaßen klar machen, wie manche tiefe vielsagende Worte der kurzen Auferstehungsgeschichten in den Evangelien und einzelner Referate der Apostelgeschichte uns in hochinteressanter Weise den Auferstandenen *als Organisator u. Vollender seiner Kirche zeigen*. Der ausgezeichnete und geistvolle Theologe Scheeben hat einmal gesagt: wir finden die siegreichsten Beweise für die Gründung einer Kirche u. eines von Gott erleuchteten kirchlichen Lehramtes *gerade dort, wo wir sie am meisten und am ehesten suchen: in den Schlüsse n*

der vier Evangelien. Der Matthäusschluss zeigt uns die Kirche, die kirchliche Autorität als Weltlehrerin der Wahrheit Christi und Priesterin der Gnade Christi, der Jesus selbst seine Person und seinen Machtbeistand verpfändet. Der Markusschluss schildert die Kirche — insbesondere im griechischen Urtext — als eine Heroldin des evangelischen Gesetzes Christi. Das Lukasevangelium hebt eine neue Auswahl der Endreden des Auferstandenen heraus: die Apostel und ihre Nachfolger, die Kirchenautorität erscheint als eine Zeugin des Lebens Christi, geleitet und gestärkt durch die Kraft von oben, den heiligen Geist. Dieselben Linien zeigt der Anfang der lukianischen Apostelgeschichte. Der Johannesschluss aber zeigt uns diese Lehrerin der Wahrheit Christi, diese Heroldin des Gesetzes Christi, diese Zeugin des Lebens Christi organisiert und gebaut um und auf *die Würde des Petrus*, auf das Hirtenamt über die Lämmer und Schafe der ganzen Weltzeit. In überraschender Weise hat hier Johannes um das Jahr 100 das Kirchenbild ergänzt, das bereits der erste Evangelist um 42 in der Szene von Caesarea Philippi (Kap. 16) in bestimmten und klaren Umrissen gezeichnet. Mein protestantischer Freund zeigte grosses Interesse an diesen Anschauungen katholischer Biblexegese. Auf Einzeldisputationen liess er sich nicht ein. Wir wanderten noch rasch durch die Apostelgeschichte, belauschten das Hervortreten der Autorität des Petrus, den der Heiland im Evangelium so eigenartig erzogen und trotz aller Schwächen eben so eigenartig bevorzugt hatte. Wir sahen Kephass den Felsenmann an einen «andern Ort» ziehen — *εἰς ἕτερον τόπον*: — es ist das der damalige Ausdrück für die Weltdiaspora im Gegensatz zu Jerusalem = Palästina. Die Kirchengeschichte giebt die Exegese dazu und der erste Petrusbrief bestätigt es: Rom, Rom, lautete die Losung. Selbst hervorragendste protestantische Kritiker geben heute die Tatsache des Romaufenthaltes Petri u. der Kirchen Gründung zu Rom durch Petrus zu. Der Primat ward so mit Rom verwurzelt und aus dieser Wurzel trieb er später auch wurzelechte Sprossen, wenn auch Petrus selbst keineswegs ständig in Rom blieb. Wir wanderten noch durch die zwei ersten Jahrhunderte, bis wir um 200 stille standen vor dem überwältigenden Zeugnisse des Irenaeus für den einzigartigen Vorrang der Kirche von Rom. Sie werden es mir nicht übel nehmen, so durfte ich zum Schlusse bemerken, wenn ich Ihnen bekenne: wir Katholiken sehen, gestützt auf diese Tatsachenreihen und Zusammenhänge, die römisch-katholische Kirche aus dem Leben Jesu und der christlichen Urzeit hervorgehen als ein Werk Christi und des Gottesgeistes. Auch für die logische Konsequenz: wenn wirklich der Geist der Wahrheit mit der Kirche ist, wenn Jesus der Kirche seine Person verpfändet hat — dann kann die Säule der Wahrheit, wie der Apostel die Kirche nennt, — nicht auf einem Lügenfundament stehen, wenn das Papsttum das Fundament der Kirche Jesu ist — was wir aus dem Evangelium als *aus einer geschichtlichen Urkunde erweisen*, dann muss zum allermindesten der Geist der Wahrheit dann im vollsten Sinne des Wortes das Papsttum zum unerschütterlichen Fels der Wahrheit machen, wenn der Papst auch im *vollen Sinne des Wortes als Stellvertreter Christi auftritt und auftreten muss: d. i. bei feierlichen Entscheidungen in Glaubens- und Sittensachen*: lehramtliche Unfehlbarkeit! Und doch ist alle diese Autorität sich nie Selbstzweck; alles ist euch zur Verfügung gestellt:

Apollo, Paulus, Kephass — verkündet der Völkerapostel: auch Kephass, Petrus, der Papst, das Papsttum — ist nur der Diener Christi. Alles zielt auf Innerlichkeit, Uebernatürlichkeit, ewiges Leben hienieden und drüben, alles ist Christi — Christus aber ist Gottes! Der Hoteldirektor gab mir an jenem Abend die Hand und meinte: eine ganze Wolke von Vorurteilen gegenüber der katholischen Kirche sei bei dieser Unterredung von ihm geschwunden. — So redeten wir wiederum auf dem Bodensee in den stillen Adventmorgen hinein. Und wir hatten schon lange zu Lindau den Dampfer verlassen und sassen im Münchener Schnellzug, immer noch die ehemaligen Münchener Gedanken weiter spinnend und mit allerlei neuen Einschlügen sie durchwirkend — bis das Reiseziel uns trennte.

Der Hotelier schrieb mir später: unsere Unterredung auf dem Schiffsverdeck in der kalten Morgenluft hätte ihm einen starken Katarrh zugezogen und er fürchte dasselbe bei mir. Aber er möchte den Schnupfen nicht missen um den Preis einer ernsten eingehenden Unterredung über zentrale religiöse Fragen. — —

Wiederum — Eisenbahneinsamkeit! Man klagt oft über die langweilige Fahrt Lindau-München. Ich bin ganz der gegenteiligen Ansicht und freue mich jedesmal auf diese Fahrt.

Darüber ein nächstes Mal — ehe wir unsere Pinakothekstudien fortsetzen.

A. M.

## Rezensionen.

### Zur Bibelfrage.

P. Hildebrand Höpfl, O. S. B. *Das Buch der Bücher. Gedanken über Lektüre und Studium der heiligen Schrift.* Freiburg, Herder, 1904. 3 M. 60.

Der erste Teil dieses sehr gehaltreichen Buches handelt von der Inspiration und vom biblischen Sinne in seinen verschiedenen Arten; der zweite spricht von der Pflicht, den Bedingungen, der Disposition und der Art und Weise der Schriftlesung für Volk, Geistliche und Ordensleute. Obwohl P. Höpfl im ersten Teil die absolute Irrtumslosigkeit der ganzen Hl. Schrift betont, ist er im Kapitel über die wissenschaftliche Kritik dennoch geneigt, zwischen formellen und materiellen «Irrtümern» zu unterscheiden, worüber ich mich bereits in der Rezension über «Fonck, der Kampf um die Echtheit der Hl. Schrift» näher ausgesprochen habe. Jedenfalls ist es zu weit gegangen, wenn er vom 2. Machabäerbuche urteilt: «Das Buch soll nicht eine kritische Studie sein, sondern zur Erbauung der Leser dienen, deshalb untersucht der Autor nicht die historische Genauigkeit der erzählten Tatsachen, sondern überlässt dies seinem Gewährsmann», mit der Einschränkung, es werde sich meist nur um kleinere Ungenauigkeiten handeln (S. 169). Wie können Tatsachen erbauen, die vielleicht nicht richtig sind? Etwas ganz anderes ist es, wenn man die Geschichtlichkeit eines Buches z. B. Tobias überhaupt in Abrede stellt; aber das kann doch beim zweiten Mach. nicht der Fall sein. Der dritte Teil handelt vom Nutzen des Schrittstudiums für das Predigtamt, die Dogmatik und Ascese nebst einer kurzen Geschichte desselben.

Das Buch verdient die wärmste Empfehlung; wenn einer neuen Auflage noch ein kurzer Abschnitt über den Kanon, die Sprachen, Handschriften und Uebersetzungen der Bibel hinzugefügt würde, so würde es alles Wissenswerte aus der Hermeneutik und allgemeinen Einleitung in sich vereinigen und seinem Zwecke noch besser entsprechen.

Chur.

J. Mader.

### Geschichtliches.

*Geschichte der Katholikenverfolgung in England* von Joseph Spillmann, S. J. III. Band: Die Blutzugehen der letzten zwanzig Jahre Elisabeths 1584—1603. Mit Bildnis von

Maria Stuart (Nortan-Portrait) Mk. 4.60, geb. Mk. 6.—, 492 Seiten. IV. Band: Die Blutzügen unter Jakob I., Karl I. und dem Commonwealth 1603—1654. Mk. 3.80, geb. Mk. 5.20. 404 Seiten. Freiburg i. Br., Herder 1905.

Die letzte Arbeit unseres allzufrüh heimgegangenen Landsmannes, durch welche seine Geschichte der englischen Blutzügen glücklich vollendet ist. Ein verdienstreichstes Unternehmen, das zum ersten Male Leben und Leiden der britischen Glaubenshelden den Katholiken deutscher Zunge vorführt und das umso dankbarere Aufnahme verdient, weil eine grosse Zahl dieser glorreichen Streiter in neuester Zeit von der Kirche als Selige und Ehrwürdige ausgezeichnet wurden.

In beiden Bänden, welche die Verfolgungsperiode von 1584—1651 umfassen, ist Bild an Bild gereiht; das Anschauen derselben ermüdet aber keineswegs, wie ähnliche Züge der Ungerechtigkeit und der Barbarei bei den Verfolgern, der Glaubensstärke und des Opfersinnes bei den Verfolgten wiederkehren mögen. Spillmann steigert Mannigfaltigkeit und Interesse, indem er möglichst mit den Worten zeitgenössischer Zeugen erzählt und auch die politischen Ereignisse klar und kritisch beleuchtet, die ja so mächtig das Schicksal der Katholiken beeinflusste. Waren es doch die Tage des blutigen Todes der Schottenkönigin, des Untergangs der Armada, der Pulverschwörung, der unseligen ersten Stuarts, der Revolution unter Cromwell.

Sicher hat Spillmanns Werk dauernden *historischen* — und wohl *mehr noch* — *apologetischen Wert*. Der Leser begreift das Heimweh nach Rom, das gegenwärtig England durchzieht, dass die Saat aus dem Martyrerblute zu wachsen beginnt, er begreift, dass ein edlerer Geist sich wendet, wenn er sieht, wie die Gründer der Staatskirche alle Wahrfähigkeit beiseite setzten, jedes Recht verletzten und eine Grausamkeit übten, wie wir sie heute kaum mehr den Kannibalen der Südsee zutrauen. Dagegen erblassen alle «Greuel der Inquisition». —

Die gezeichneten Gestalten, die jedem Alter, Stand und Geschlecht angehören, stehen an Bekennermut und Todesfreudigkeit den Heroen der christlichen Urzeit nicht nach. So viele ergreifende Beispiele wandelloser Kindes- und Gattenliebe, selbstloser Freundestreue, glühenden Berufseifers, sind eingeflochten, dass das Werk als sieghaftes Zeugnis für die übermenschliche Lebenskraft des vollertasteten Katholizismus erscheint — zur Verteidigung wie zur Auf-  
 erbauung.

Es ist bezeichnend für den anhänglichen Charakter P. Spillmanns, dass er seine Schriften mit Vorliebe den Stätten seiner Jugend und dem Felde seiner seelsorglichen Tätigkeit — England — gewidmet. Man möchte nach der Lektüre dieser beiden Bücher des herrlichen Mannes, die ein letztes schönes Denkmal seiner innigen Frömmigkeit, seines goldenen Gemütes, seines rastlosen Fleisses bleiben, am liebsten den schmerzlichen Gedanken verbannen, dass er schon seine Feder niedergelegt, um ewigen Feiertag zu halten; es wird nicht so leicht ein Zweiter dieselbe zu führen verstehen.

F. W.

## Kirchen-Chronik.

**Bistum Basel.** Die Trauerfeierlichkeiten für den verstorbenen Oberhirten der Diözese Basel, den hochseligen Bischof Leonhard, haben geoffenbart, wie geschätzt und geliebt er war bei seinen Amtsbrüdern, beim Klerus und beim katholischen Volke, sie haben gezeigt, dass sein Wirken gewürdigt, sein Herz verstanden wurde. — Von Dienstag Abend an war die Leiche aufgebahrt in der St. Peterskapelle, angetan mit den bischöflichen Gewändern, umrahmt von frischem Grün u. Kerzenschimmer. Den ganzen Mittwoch wogte es ab und zu von Freunden, welche das liebe Antlitz noch einmal sehen und für die Seele ein stilles Gebet verrichten wollten. Gerade am Abend bei

einbrechender Nacht drängte auch die Arbeiterwelt sich herzu, zur Leiche des Mannes, der armen Kreisen entsprossen, seiner Herkunft nie vergass und mit dem einfachen Volke so gut zu verkehren wusste. — Am Donnerstag morgen in der Frühe folgten sich die hl. Messen in den verschiedenen Kirchen der Stadt in ununterbrochener Reihe bis zum Beginn des Gottesdienstes. Nach Abbetung des Totenoffiziums wurde die Leiche in die Kathedrale geholt; es war ein grosser Trauerzug: die Zöglinge der Visitation, die Jungfrauen-Kongregation, die Bruderschaft der christlichen Mütter, Jünglings- und Männerverein, Gesellen, Studenten, über 300 Priester aus dem Welt- und Ordensklerus, die Vertreter der Kapitel von Beromünster, Luzern, Freiburg, Strassburg, St. Gallen, Chur, die Aebte der schweizerischen Klöster, sowie von Mehrerau und Oelenberg, dann sämtliche Mitglieder des schweizerischen Episkopates und der Erzbischof von Freiburg i. Br., der noch vor kurzen Monaten dem verstorbenen Bischof einen nachbarlichen Freundesbesuch abgestattet hatte. Das Requiem hielt der hochwürdigste Bischof von Chur, trotz seiner 77 Jahre frisch und rüstig, die Leichenpredigt der Abt von Einsiedeln, der in so beredten und warm empfundenen Worten schilderte, wie Bischof Leonhard seinen Mann stellte im Dienste Gottes, im engen Anschluss an die Kirche, zum Wohle des katholischen Volkes: *er war ein Mann Gottes, ein Mann der Kirche, ein Mann des Volkes*. Die fünffache Absolution wurde vorgenommen vom Abt von Disentis, dem apostolischen Administrator des Tessin, dem Bischof von Bethlehem, dem Erzbischof von Freiburg und endlich vom celebrierenden Bischof von Chur. Dann wurde die Leiche in feierlichem Zug auf den Bahnhof geleitet, denn Bischof Leonhard hatte bestimmt, dass die Pfarrkirche zu Horw seine letzte Ruhestätte werden sollte. — Auf dem Weg läuteten überall, wo der Bahnzug vorbeikam, die Glocken der katholischen Pfarrkirchen, an einigen Orten stellten sich der Pfarrer mit den Gläubigen in der Nähe der Bahnlinie auf. In Luzern hatten die kathol. Vereine der Stadt, die Kommunionkinder, die Kantonschule, eine Schaar städtischer Kadeten — das Stiftskapitel u. die Geistlichkeit, Abgeordnete der Regierung und der städtischen Behörden am Bahnhof sich eingefunden, um die Ueberreste des verehrten Hirten in Empfang zu nehmen und nach Horw zu geleiten. Tausende füllten die Strassen, wo der Zug sich vorbeibewegte, im Zuge selbst wurde viel gebetet. Die ernstesten Klänge der Musik des kathol. Jünglingsvereins und der Stadtmusik erhöhten die Weihe des stimmungsvollen Totenganges in den trauernden Frühling hinein. Gegen 8 Uhr abends trafen sich die Abordnungen von Luzern und Horw an der Grenze der beiden Pfarreien. In der Kirche blieb die Leiche ausgestellt bis zur Beerdigung am Samstag und die Horwer hielten Tag und Nacht treue Wache bei derselben. Da die Kirche nicht gross ist, wurde am Freitag ein eigener Gottesdienst für die Pfarrei abgehalten, damit bei der Beerdigung auswärtige Teilnehmer leichter Raum finden konnten. Das Requiem an der Beerdigungsfeier sang der hochw. Abt Thomas von Einsiedeln, die tiefergreifende Predigt hielt Hr. Subregens Meyer über den Text: Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn. Christus in seinem eucharistischen Leben, in seinen Stellvertretern, den Priestern, in den Ordensleuten, welche seine Vollkommenheit vor allem anstreben, im Volke, das er mit seinem Blute zu einem auserwählten Volke gemacht hat: darauf ging das Sinnen und Trachten des verewigten Bischofs und darum wurde das Sterben für ihn Gewinn, die Krone für alles was er gewirkt hat. Der hochwürdigste Bischof Johannes Fidelis von Chur hatte es sich nicht nehmen lassen, noch einmal seine Firmreise zu unterbrechen, um seinem lieben Mitbruder die Ehre des Begräbnisses zu erweisen. Kirchenchor von Horw und Seminarchor führten die Gesänge aus während der Messe und Beerdigung.

Das Domkapitel versammelte sich Mittwoch den 16. Mai und erwählte als Kapitelsvikar den hochw. Hrn. Dompropst Josef Eggenschwiler und setzte den 26. Juni als Tag für die Wahl eines neuen Bischofs an.





# Diebsichere Tabernakel

und

# schmiedeiserne Beleuchtungskörper

als

Apostelleuchter, Kronleuchter, Wandarme etc. für elektr. Licht

erstellen in jeder Stilart, in einfacher und dekorativer Ausführung

Gebr. Schnyder, Kunstschlosserei, Luzern.

Alte, ausgetretene

## Kirchenböden

ersetzt man am besten durch die sehr harten

### Mosaikplatten, Marke P. P.

in einfachen, sowie auch prachtvoll dekorativen Dessins (unverwundlich weil senkrecht eingelegt). Fertige Ausführung übernimmt mit Garantie für tadellose Arbeit die

Mosaikplatten-Fabrik von Dr. P. Pfyffer, Luzern,  
Muster- und Kostenvoranschläge gratis!

## Rénovation d'églises

MESSMER FRERES & BALE, Suisse

RUE UTENGASSE 15

Atelier pour peinture artistique et décoration — Tableaux pour autels et plafonds — Rénovation et construction des autels — Imitation de marbre — Dorure a feuille en brillant et mat — Peinture et dorure pour statues — Rénovation complète d'églises.

Pour exécution artistique et solidité de nos travaux, nous donnons tout garantie.

## Gebrüder Grassmayr Glockengiesserei

Vorarlberg — Feldkirch — Oesterreich  
empfehlen sich zur

Herstellung sowohl ganzer Geläute als einzelner Glocken

Garantie für tadellosen, schönen Guss und vollkommen reine Stimmung.

Billige Preise. — Reelle Bedienung.

## Novitäten.

vorrätig bei Räder & Cie Luzern.

|  |          |
|--|----------|
| Mausbach Dr. Jos., <i>Altchristliche und moderne Gedanken über Frauenberuf</i>   | Fr. 1.25 |
| Molsberger Klara, <i>Ratschläge zur Berufsfrage der Frauen.</i>  | " 2.25   |
| <i>Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte</i> V. Bd. I. Heft. Kardinal Giordano Orsini von Dr. Erich König br. | " 3.75   |
| Sägmüller Dr. Joh., <i>Die kirchliche Aufklärung am Hofe des Herzogs Carl Eugen von Württemberg</i>                              | " 6.25   |
| Scherer, <i>Bibliothek für Prediger.</i> Neue Folge I. Bd. br.   | " 12.50  |
| Lechleitner, <i>Das grosse Kunst- und Wunderwerk</i> br.   | " 1.25   |
| Stern, <i>Person und Sache.</i> System der philosophischen Weltanschauung br.  | " 17.35  |
| Hofmann, <i>Die Grundlagen bewusster Stilempfindung</i> br.  | " 4.—    |
| Walter Anton, Dr. Franz Witt, <i>Gründer und erster Generalpräses des Cäcilienvereins</i> br.                                    | " 2.50   |

## Für den Herz-Jesu-Monat!

### Neu! Der vollkommene Ehrenwächter Neu!

oder Die Ehrenwache des heiligsten Herzens Jesu, in ihren drei Graden erklärt. Von einem Prämonstratenser des Stiftes Tepl. Mit 5 Einschaltbildern. 16° 650 S. Mit feinst. Druckerlaubnis Gebunden in Kaliko mit Rotschnitt 2 Mark. Auch in verschiedenen besseren Bänden zu haben.

Dieses Buch stellt sich die Aufgabe, das ganze private und öffentliche Leben eines wahren Herz-Jesu-Berebers nach den Grundsätzen der Vollkommenheit einzurichten, gemäß dem Wahlspruch: Güte, Ehre, Liebe.

Neue Auflage!

### Das Herz des göttlichen

Menschenfreundes. Erbauungs- und Gebetbuch für die heranwachsende Jugend. Von P. Aug. Lehmkühel, S. J. 2. Aufl. 16° 280 S. Preis gebunden Mk. 0.75

Herz-Jesu-Büchlein, enthaltend Gebete und Andachtsübungen zur Verehrung des hl. Herzens Jesu, insbesondere Erwägungen für den Herz-Jesu-Monat nebst Beispielen. Von P. Jos. Alois Krebs, C. SS. R. 72. Auflage 16° 304 S. In Leinwand geb. Mk. 0.75

Von den vielen Andachtsbüchern zur Verehrung des heil. Herzens Jesu ist dasjenige von P. Krebs das beste und hat wohl die größte Verbreitung gefunden. Es ist bis jetzt in 72 Auflagen erschienen, was wohl am überzeugendsten für den praktischen Wert des Büchleins spricht.

Ausführlicher Katalog über Herz-Jesu-Literatur etc. versenden wir gratis und franco.

A. Laumann'sche Buchhandlung, Dülmen i. Westf.

Verleger des heiligen Apostolischen Stuhles.

Von P. Spillmanns, S. J. Werken ist soeben in billiger Volksausgabe erschienen:

## Tapfer und Treu

Fr. 5.—

Zum gleichen Preise ist früher erschienen:

## Luzius Flavius.

Bestellungen werden sofort ausgeführt von

Räder & Cie, Buchhandlung, Luzern.

## CUSTOS

Correspondenz- u. Offertenblatt für den kath. Klerus. Ganzjährig

Fr. 1.20. Probehefte gratis.

F. Unterberger Verlag, Buchs, Kt. St. Gallen.

## Carl Sautier

in Luzern

Kappelplatz 10 — Erlacherhof  
empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

## Die Creditanstalt in Luzern

empfiehlt sich für alle Bankgeschäfte unter Versicherung coulanter Bedingungen.

## Photographien

von Sr. Gnaden des Hochw. Herrn Bischofs

### Leonhard Haas sel.

sind vorrätig in gross Folio, Cabinet u. Visitformat bei

### Räder & Cie

Buchhandlung.

## Talar-Gingula

grosse Auswahl in Wolle und Seide, von Fr. 2.80 an bis 15.— per Stück.

Birette, in Merinos und Tuch von Fr. 2.60 an liefert

Anton Achermann,

Stiftssekretär, Luzern

## Louis Ruckli

Goldschmied u. galvan. Anstalt  
Cheaterstrasse 10

empfiehlt sein best eingerichtetes Atelier. Uebernahme von neuen kirchlichen Geräten in Gold und Silber, sowie renovieren, vergolden und versilbern derselben bei gewissenhafter, solider und billiger Ausführung.

## Kirchentepiche

in grösster Auswahl bei  
Oscar Schüpfer Weinmarkt,  
Luzern.